

Gestern - Weihnachtsunfall

© Angelika Nasser-Lange

Ich mag es, morgens als erste in der Küche zu sein. Ich setze in Ruhe die Kaffeemaschine in Gang, schneide frisches Brot und stelle alles an seinen Platz auf dem Frühstückstisch.

Dann rufe ich ins Treppenhaus „halb sieben! Aufstehen“.

Kurz darauf wird es laut. Vertrautes Türenknallen, Gemecker vorm Bad und dazu zwei fette Bassboxen in voller Lautstärke.

Verschlafen poltern sie die Treppe hinunter. „Wo ist die rote Jeans“, „Ich brauch noch 5 Euro“, „Du musst mir neues Gel besorgen...“

Punkt, Punkt, Punkt

Um 8 Uhr sind alle weg.

Puuh!

Wieder Stille im Haus. Jetzt gehe ich ins Bad.

Normalerweise fange ich danach langsam mit dem Haushalt an. Aber gestern hatte ich auf einmal kein Bock mehr auf Betten machen und Staub saugen. Ich wollte auch mal raus, zog den Mantel über, prüfte mein Geld und ließ die Haustür hinter mir zufallen.

Draußen war Novemberwetter. Kalt und feucht. Nässe glänzte im Vorgarten, auf der Straße und tropfte mir bald vom Schirm. Es störte mich nicht. Ich marschierte los. Meine Gedanken

flatterten hin und her, blieben in fremden Hecken hängen, sprangen über Pfützen zurück zu roten Gummistiefeln aus alter Zeit und landeten auf dem Weihnachtsmarkt, den ich schließlich voll freudiger Erwartung betrat.

Ich finde ihn immer wieder schön, mit seinem vertrauten Duft von Glühwein und Reibekuchen.

Gestern übertönte eine Blaskapelle mit „Jingle bells“ alle anderen Geräusche.

Ich sumgte laut mit: „Hört ihr das Geläut, unser liebes Christkind.“ Mir ging es richtig gut.

Ein Weihnachtsmann mit seinem Gefolge, lauter beeindruckte Kleinkinder, bog um die Ecke Richtung Blaskapelle. Die Welt war im Lot.

Als der Zug an mir vorbei war, klärte das Wetter auf und die Sonne schien kalt durch weiße Schäfchenwolken.

„Die Engel backen“, hat meine Oma immer gesagt, wenn später die verglühende Kugel hinter dem Horizont verschwand und die Wolkenränder wie Feuer brannten.

Da kam mir eine Super Idee! Es war ja noch nicht viel los auf dem Markt, also konnte ich jeden Stand systematisch erforschen und von jedem etwas mitnehmen, möglichst schön verpackt und mit Schleifchen versehen.

Es gab fünf Gassen. Am Ende der zweiten beschloss ich, auch auf die Größe der weihnachtlichen Käufe zu achten.

An manchen Ständen waren sie sehr freundlich und berieten mich. Obwohl ich oft gar nicht wusste, was ich suchte, halfen sie mir.

Bald war ich über den neuesten Christbaumschmuck und aktuelle Duftkreationen auf dem Laufenden.

Ich bemerkte, dass sich die Sprüche auf den Lebkuchenherzen nicht sonderlich verändert hatten und hängte mir ein besonders schönes buntes, großes um.

Auch wunderhübsche funkelnde Glassteine, zehenfreie Söckchen, winzige Kerzenhalter, Weidenkörbchen für Taubeneier, Handcremes im Lippenstiftformat, Taschenspiegel, Anis und Zimtstangen wanderten in meinen Besitz.

Mir war warm und irgendwann war ich mit 1000 Tütchen bepackt.

Auch die Fressbuden zogen mich an. Einkaufen macht hungrig. Nur der letzte Fischstand wurde mir zuviel.

Fritten mit Majo, Marzipankugeln, Weihnachtspunsch und einige belgische Pralinen setzen meinem Magen arg zu. Mir wurde schlecht.

Als nächstes erinnere ich mich, wie der Taxifahrer mit lautem Knall seinen Kofferraum zuschlug. Das erschrak mich. Ich griff

nach der Handtasche. Sie war noch da.

Dann ließ ich mich hinter dem Fahrer nieder, lächelte ihn im Rückspiegel an und freute mich aufs Auspacken.

Ich hatte gerade noch genügend Geld, um das Taxi zu bezahlen.

Auf Zehenspitzen schlich ich mich mit meinem Schatz in den Keller.

Dabei warf ich zufällig einen Blick in den Garderobenspiegel und stockte kurz: Eine eingepackte ältere Frau starrte mir mit rätselhaftem Blick entgegen, lief ganz schnell weiter, die Treppen hinunter.

Im Bügelzimmer setze ich die Tüten ab. Ich schüttete sie vorsichtig aus und verteilte endlich die ganze Pracht auf dem Boden, setzte mich mitten hinein. Gierig riss ich ein Päckchen süße, mehlig Feigen auf.

Ich wollte sie mir gerade genüsslich in den Mund schieben, als plötzlich mein Blick auf meine abgearbeiteten, rissigen Hände fiel.

Jetzt spürte ich schmerzhaft den harten Fußboden auf dem ich hockte und um mich herum lauter unnötiger Kitsch. Bah!

Ungeduldig klingelte es an der Haustür. Ich hatte den ganzen Morgen nichts gemacht.